



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1915

148 (22.3.1915) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-322169](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-322169)

Honorent: 70 Pfg. monatlich,
Beleglohn 30 Pfg., durch die
Post inkl. Postauschlag Mk. 3.42
pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Inserate: Kolonell-Zeile 30 Pfg.
Reklamo-Zeile 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegraphen-Adresse:
„General-Anzeiger Mannheim“

Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 541
Redaktion 577
Expedition und Verlags-
buchhandlung 218 u. 7569

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 5 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 148.

Mannheim, Montag, 22. März 1915.

(Abendblatt.)

Die Russen aus Memel vertrieben.

Vor neuen Entscheidungen im Osten.

Der deutsche Tagesbericht.

III. Großes Hauptquartier,
22. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher Versuch der Franzosen, sich in den Besitz unserer Stellungen am Südhange der Loretohöhe zu setzen, schlug fehl.

Auch in der Champagne nördlich von Lemesnil scheiterte ein französischer Nachtangriff. Alle Bemühungen der Franzosen die Stellung am Reichsaderkopf wieder zu gewinnen, waren erfolglos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Aus Memel sind die Russen gestern nach kurzem Gefecht südlich der Stadt und hartnäckigem Straßenkampf wieder vertrieben worden. Unter dem Schutze der russischen Truppen hat hier russischer Böbel sich an Hab und Gut unserer Einwohner vergriffen, Privateigentum auf Wagen geladen und es über die Grenze geschafft. Ein Bericht über diese Vorgänge wird noch veröffentlicht werden.

Nördlich von Mariampol erlitten die Russen bei abgewiesenen Angriffen schwere Verluste. Westlich des Orszyc bei Jednoroczek und nordöstlich von Prasnyj sowie nordwestlich von Ciechanow brachen russische Tages- und Nachtangriffe unter unserem Feuer zusammen. 420 Gefangene blieben bei diesen Kämpfen in unserer Hand.

Oberste Heeresleitung.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Die Kriegslage in Polen.

Rotterdam, 22. März. (Von unserem Mitarbeiter.) Über die gegenwärtige Kriegslage in Polen wird dem „Daily Telegraph“ folgendes aus Petersburg erdrabt: Heute Morgen hatten wir in Petersburg zwar heftige Kälte, aber von der polnischen Front wird gemeldet, daß sich dort bereits Tauwetter zeige. Der Eintritt des warmen Wetters muß jedoch eine einschneidende Veränderung für den Feldzug bringen. In verschiedenen Abschnitten, wo zur Stunde noch hartnäckig gekämpft wird, werden alle militärischen Operationen eingestellt werden müssen. Die Flüsse treten aus den Ufern und überschwemmen weithin das Land und machen die Straßen, die ohnehin schon durch den ununterbrochenen Verkehr der schweren Kriegsfahrzeuge sehr schlecht geworden sind, vollends unbrauchbar. Das offizielle Seeresorgan, bespricht diesen Umstand und meint, es müssen mindestens 4-6 Wochen vergehen, bis diese Gebiete für die Bewegungen

großer Heere wieder Operationswert haben. Eine unermessliche Folge des Frühlings werde auch die sein, daß die Bobr- und Rawa-Flüsse ihren großen strategischen Wert verlieren. Die Ufer dieser beiden Flüsse werden derartig verschlammte, daß Bewegungen größerer Streitkräfte dort unmöglich sein werden. Ostpreußens Südgrenze sinkt dann zu einem Kriegsgebiet zweiter Ordnung herab.

Die neue Schlacht in den Karpathen.

Surchtbare Blutopfer der Russen.

Wien, 22. März. (W.A. Nichtamtlich.) Der Kriegsberichterstatter der Zeitung „Morgen“ berichtet aus dem I. I. Kriegspressequartier: Bei herrlichem Frühlingwetter ist in den Karpathen gegenwärtig die größte Schlacht entbrannt, die seit Kriegsbeginn geschlagen wurde. Die Russen zogen alle ihre verfügbaren Kräfte an die Front und lassen Angriff auf Angriff folgen. Bei Dula, Ujsof, Luplow erreichen die Kämpfe ihren Höhepunkt. Unseren unvergleichlichen Truppen gelang es überall die heranrückenden Massen unter furchtbaren Blutopfern des Feindes abzu schlagen. Aber die Dauer der Entscheidung des gigantischen Ringens, das keinesgleichen sucht, kann zur Stunde ein Urteil nicht gefällt werden.

Deutsch-Oesterreich.

Im „Lärmer“ (Herausgeber J. E. Jehr, v. Grotthuß; Verlag von Reiner u. Pfeiffer, Stuttgart) schreibt Hermann Riens: Warum mußte Oesterreich-Ungarn sich im Weltkrieg zum Deutschen Reich stellen? Bündnisverträge sind Papier; der Dreihundvertrag mit Italien beweist es. Politische Entwicklung? Jawohl! Aber daß die Entwicklung diesen und keinen anderen Weg nahm — der Lockungen gab es wahrhaftig genug! — das hat tieferen zureichenden Grund. Die nichtdeutschen Völker Oesterreichs wollten es nicht und wußten es nicht und konnten es doch nicht ändern, daß ihre gesamte geistige und materielle Kultur ihren Anfang und ihr wachsendes Gedeihen aus dem Deutschtum zog. Aus dem Deutschtum, das immer noch die Völker der Welt umarmt und ihnen selbstlos seine Güter spendet — auch dann spendet, wenn die Besenkten wie unartige Knaben den Geber mit Nippenspielen belohnen. Diese deutsche Völkerbeziehung hatte in dem Oesterreichischen Staatsprinzip einen geradezu klassischen Ausdruck erlangt. Die Selbstentfaltung der einstigen Erbkinder und Baumeister des Staates steigerte sich im slavendunkeleichen Staatswillen Oesterreichs allmählich bis zur Schädigung der Deutsch-Oesterreicher. Doch deren Opfer waren nicht vergeblich. Der Dank fließt ihnen im entscheidenden geschichtlichen Augenblick zu, — ohne daß ihre slavischen Mitbürger, ohne daß sie selbst an einen Ausgleich von Verdienst und Lohn dachten. Es ist doch so, daß die slavischen

und romanischen Völkern Oesterreichs das geschichtliche Gebilde ihres Heimatstaates, diese weiche, zärtliche, sorgsame Mutter deutscher Herkunft, liebgewonnen haben, und daß die Herzen sich nicht von ihr abzuwenden vermögen. Als der Versuch an sie herantrat und die Slaven Oesterreichs lockte: „Kommt in Mitternachts Rußlands Arme!“ — da schauderten sie vor dem früher nicht selten beschworenen Ideal zurück. Es wurde den Slawen, ja sogar den angeblichen Panlawischen Oesterreichs mit einem Male klar, daß sie das russische Idiom nicht verstanden — und noch weniger die russische Seele. Und sie begriffen, daß ihre kleineren und kleineren Nationen in diesem duldigen Oesterreich die größte Freiheit der Entwicklung und die Selbstständigkeit der Individualität genossen — und sahen mit Entsetzen auf das Schicksal der Völkerschaften des Ostens, die Rußland entrecht, knecht, mordet. Daß sie Erbpäpste, Anwärter der abendländischen Kultur sind, wurde ihnen bewußt — und was ihrer in Rußland wartete, das sahen sie alsbald an den Tausenden und Tausenden russischer Gefangener, den mit Angelester bedeckten, verhungerten Opfern russischer Volkswohlfahrt, und sahen es an den rohen Geultaten der russischen Soldateska. Schließlich: auch der materialistische Trieb regte sich. Wie war der Pole, der Tscheche, der Südslawe unter Oesterreichs Herrschaft wirtschaftlich emporgekommen! Hinter der russischen Stenze: welche Verelendung! Sollte einer es ruhig geschehen lassen oder gar wünschen, daß seine Scholle, die ihn bis jetzt reichlich ernährte, durch die Mißwirtschaft des anderen Staates entwertet würde?

Im Wesentlichen von den gleichen Beweggründen wurden die Tschechen, Polen, Ruthenen gegen den russischen Werber, und die Serbo-Kroaten und Rumänen im Süden der Monarchie gegen die irredentistische Großmacht ihrer Nachbarn gemahnet. Die Gefahr, ihr Oesterreichs-ungarisches Dasein zu verlieren, machte alle diese Völker zu Oesterreichern. Unbewußt erwiesen sie damit Treue dem großen germanischen Kulturquell, der sie und das Doppelreich seit Jahrhunderten gespeist hat.

Die Deutschen Oesterreichs haben mehr getan, als vor Jahrhunderten ein weites Land kolonisiert; haben mehr getan, als dereinst die Hunnen, Avaren und Lürken an Deutschlands Grenzen abge schlagen; sie haben die Völker Oesterreich-Ungarns mit unsichtbaren Banden an die mitteleuropäische Kultur gefesselt und das westliche Slaventum von der Barbarei des Ostens innerlich losgelöst. Bis zum heutigen Tage arbeiten diese zwölf Millionen Deutschen emsig und selbstlos an dem Schutzwall des Abendlandes, während westliche Staaten, Frankreich und England, sich mit der russischen Kautz und dem Asiatentum verbündeten.

Wenn der Friede wiedergekehrt ist, wird kein deutscher Oesterreicher es den slavischen und romanischen Mitbürgern je vergessen, daß sie mitgetungen, daß sie zu vielen Tausenden ihr Blut vergossen haben für das engere Vaterland und für das weitere, das vom deutsch-Oesterreichischen Bündnisse umspannt wird. Hoffen darf man, daß auch bei den nichtdeutschen Völkern Oesterreichs die Einsicht Bestand haben werde, daß der Staatenbund, dem Oesterreich-Ungarn im furchterlichsten aller Kriege seinen Fortbestand verdankt, in allen Zeiten gepflegt und befestigt werden muß. Keiner nationalen Individualität innerhalb der Donaumonarchie werden die Entwicklungsmöglichkeiten be-

hränkt werden; aber die Slaven Oesterreichs würden ihr eigenes Dasein gefährden, wenn sie je wieder den deutschen Lebensnerv Oesterreichs zu erdrücken versuchten. Oesterreich hat so viele Minister und Regierungen erlebt, die blind waren für des Landes Bestimmung. Die Verkündiger konnten gottlob das Naturgesetz des Staates doch nicht entkräften. Es war härter als der Wille der Mächtigen. Mögen die, so da künftig kommen werden, gelehrige Schüler des Weltkriegs sein. Dann sind die Ströme von Blut nicht vergebens geflossen.

Oesterreichs Kriegsziel.

In dem fünften Heft der Vorträge Wiener Universitätslehrer „Zur Zeit- und Weltlage“ bezieht Dr. Karl Brochhausen „Oesterreichs Kriegsziel“. Es werde in der Selbstlosigkeit über das, was der Krieg Oesterreich bringen soll, wenig gesprochen, es sei aber Zeit, dieses Schweigen zu brechen. Ueber das negative Kriegsziel: Abwehr des Angriffs der Gegner — sei man sich allerdings klar, allein dieser Existenzkampf könne doch nur der Ausgangspunkt des Krieges sein, nicht aber das eigentliche Ziel, dies aber sei für Europa und für Oesterreich das gleiche, „die Möglichkeit eines Zusammenlebens verschiedener Völker zu schaffen.“ Oesterreich ist nämlich ein Europa im Kleinen. Rußland und England führen den Krieg, um sich das übrige Europa zu unterwerfen, Oesterreich und Deutschland aber kämpfen für dieses Europa, um ihm seine Freiheit zu erhalten. Das Ziel des Krieges für Europa sei also, diese Angriffe abzuwehren und Europa gegen sie in Zukunft zu sichern, also die Grundlage für eine „Symbiose“ der Völker zu schaffen. Das müßte aber auch das Endziel Oesterreichs in diesem Kriege sein, es müsse zu einer inneren Organisation gelangen, die einander sonst widerstrebenden Völker zu verbinden vermag, ohne ihre Entwicklung zu unterbinden.

Diese Auffassung ist nicht neu und wenn Dr. Brochhausen über diese Gestaltung auch keine Vorschläge macht, so scheint er doch zu erwarten, daß der Oesterreichische Staatsgedanke im Kriege und durch den Krieg die nötige organisatorische Kraft erlangen werde. Auch der ehemalige Rektor der Wiener Universität, Dr. phil. et theol. Heinrich Swoboda, befaßt sich in seiner Schrift „Unser Krieg in seinen sittlichen Werten“ mit denselben Gedanken. Nach einer sehr feinsinnigen Untersuchung über die Verursachung des Krieges, den Oesterreich-Ungarn und Deutschland führen müssen, weist Dr. Swoboda auf die hohen sittlichen Werte hin, die der Krieg auch in der Lieblosigkeit der Dabeinbleibenden geschaffen hat in dieser großen Zeit. „Zagen wir es unseren Kindern in der Kamille, in der Schule, beim profanen Unterricht wie in der Religionsstunde, daß sie Kinder einer Heldenzzeit sind, damit sie nicht Träumer werden, keine Verächter, verunglückten Oesterreicher, die — es doch einmal gegeben haben soll — vor dem Weltkrieg.“ Dieser habe auch das Oesterreichische Selbstbewußtsein gesteigert und damit das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt. Der Krieg sei immer die kräftigste Überwindung des Individualismus, da er stärker als alles andere die Menschen verbinde. Das Oesterreichische Staatsproblem sei aber nichts anderes als das konzentrierte europäische Friedensproblem. Das Nationalitätsprinzip werde aber nur dann positiv, wenn es die Völker, die zum Zusammenleben bestimmt sind, einan-

der als Brüder fördern. „Einer muß freilich der erstgeborene Bruder sein. Wer dies ist, wird dieser Krieg von selbst zeigen.“

Die Wacht an den Dardanellen.

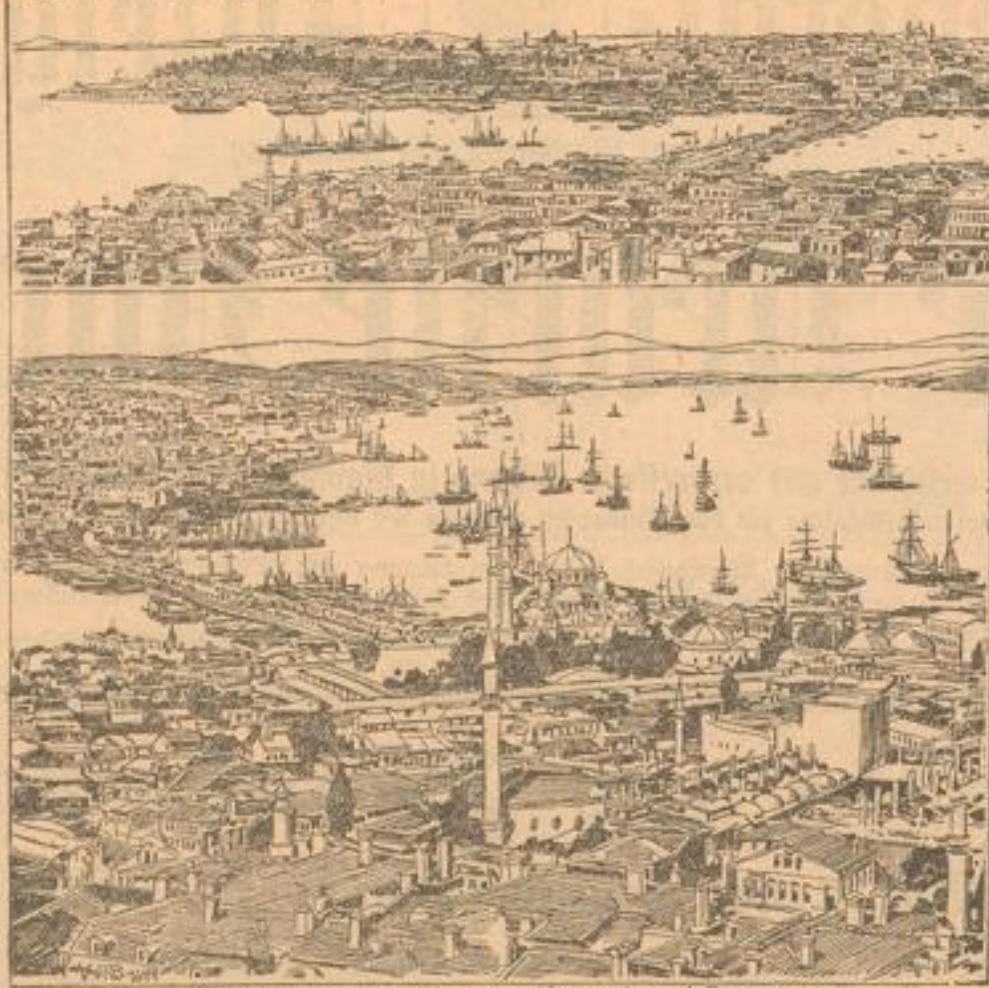
Ganz Konstantinopel hallt wieder von dem schweren und gleichmäßigen Trit der türkischen Soldaten, so schreibt Carlo Scarpoglio in einem Konstantinopeler Briefe, den er in der Stampa veröffentlicht.

Sicher, die Truppen, die ich vorüberziehen sehe, sind schöne Truppen. Der türkische Soldat, der lange Zeit hindurch als das Muster der Soldaten gegolten hatte, hat eine zu starke Herabsetzung in der öffentlichen Meinung nach den Katastrophen in den Balkankriegen erfahren, die zweifellos nicht dem Verlangen des Menschenmaterials, sondern der schrecklichen Bewitterung zuzuschreiben waren, die überall herrschte. Der türkische Soldat bleibt trotz alledem besonders in dem jetzt vorherrschenden Element der asiatischen Truppen ein prächtiger Soldat von mittlerem und auch höherem Wuchs, breit gebaut, ein misgelandeter Marschierer, nüchtern und gehorcht, ein vorzügliches Werkzeug in der Hand eines guten Kommandanten. Die Verwandlung der wirren Haufen von in Lumpen Gefesselten, die sich auf drei Fronten im Balkankriege gegen drei vollkommen ausgerüstete Heere zeigten, in dieses kleine, aber gutbewaffnete und gut gefelderte Heer fällt sehr auf. Die türkische Uniform ist wohlbekannt, sie ist zugleich praktisch und militärisch. Der Schritt des türkischen Soldaten ist kurz und schwer, zeigt aber ein militärisches schönes Vorwärtsschreiten. Fragt man hinzu, daß der türkische Soldat im Schützengraben sich immer als tüchtig erweisen hat, wenn er gut geführt wurde, so kann man annehmen, daß man zwischen Delaire und Gallipoli, an den beiden Küsten, zu beiden Seiten der Dardanellen interessante Dinge zu sehen bekommen wird.

Die letzte Woche ist in schweißiger Erwartung und fiebrigsten Vorbereitungen vorübergegangen. Vom 20. Februar ab hören wir täglich durch die kurzen und seltenen offiziellen Mitteilungen das dumpfe Klöpfen von Batterien am Tor, und wir vernahmen von fern her, wie ein Schloßlocher in einer einsamen Stadt, das Geräusch der Dietriche, die dieses Tor öffnen wollen. So etwa ist das Gefühl, mit dem die bürgerliche Bevölkerung von Konstantinopel die Meldungen von dem französisch-englischen Versuch, die Dardanellen zu zwingen, aufnimmt. Seit einigen Tagen erwecken die Voricht und die Langsamkeit der Operationen vonseiten der Belagerer, die unvorhergesehene Anfuhr eines Teiles ihrer Flotte und die folgende Verchiebung von Smyrna große Hoffnungen. Man atmet viel leichter, und schon verbreitet sich die Meinung, daß die Flotte der Verbündeten auf den Versuch verzichten könne. In den militärischen Kreisen glaubt natürlich niemand, daß die Verbündeten dies tun werden, ehe sie unüberwindliche Schwierigkeiten gefunden haben, nachdem der erste Kanonenschuß das Gelingen zu einer Ehrensache für sie gemacht hat.

Scarpoglio schildert nun die Schwierigkeiten, die der Kampf der Schiffe gegen die schweren Festungsgeschütze an der Meerenge finden muß, die in jedem Falle eine lange Dauer der Operationen erforderlich machen. Aber wenn man die mittleren Forts zum Schweigen gebracht werden und geht den Fall, daß die Verbündeten sie erobern oder in die Luft sprengen könnten, da schließlich kein Unternehmen im Belagerungskrieg unmöglich ist, wäre damit die Aufgabe der verbündeten Flotte erfüllt? Ich weiß nicht, was man über die Operationen in Europa denkt, aber hier sieht man die militärische Lage so, daß es zweifellos für die Verbündeten sehr schwierig sein

Galata, Pera und das goldene Horn



Panorama von Konstantinopel m. d. Bosphorus.

wird, sich wirklich der Dardanellen zu bemächtigen, ohne eine Landungschlacht an ihren Küsten zu liefern. Die Hügel, die sich längs der Meerenge hinziehen, sind in der Tat von einer großen Zahl von Batterien mittlerer Kaliber, wie sie in den modernen Kriegen verwendet werden, besetzt, die die Stellungen verteidigen und nicht so wie die festen Befestigungen zerstört werden können. Die Einnahme der Forts würde daher nur die schnelle Durchfuhr von Kriegsschiffen sichern, und auch diese wäre nicht ohne Gefahr. Aber die tägliche Benutzung der Dardanellen als Transportschiffen nach und von Istanbul würde solange für Frachtdampfer nicht möglich sein, als türkische Streikkräfte an den Ufern der Meerenge leben. Nach der Einnahme der Dardanellen ständen die Verbündeten vor dem Dilemma: entweder die Kapitulation der türkischen Regierung durchzusetzen oder die beiden Ufer der Dardanellen und die nicht weniger gefährlichen des Bosphorus in Besitz zu nehmen. Die erste Möglichkeit ist für jetzt völlig ausgeschlossen. Und abgesehen von dem Vertrauen auf den Widerstand der Befestigungen ist die türkische Regierung zum Widerstand bis zum äußersten entschlossen. Ein Marsch auf Konstantinopel würde nur die Verlegung der Hauptstadt und die Verteidigung der Stadt zur Folge haben. Die Verbündeten würden nur den Besitz von Konstantinopel erreichen, aber dieser würde sie nicht der Notwendigkeit überheben, in das türkische Gebiet mit einem Heer von 200-300 000 Mann einzudringen. Eine solche Operation würde zu den schwierigsten militärischen Aufgaben gehören; die Landung unter feindlichem Feuer gehört zu denen, die den Ruhm eines Generals begründen könnten. Für den Punkt der Landung haben die Verbündeten keine große Wahl; sie müssen das türkische Gebiet entweder in der Gegend der Dardanellen oder an einem strategischen Punkt betreten, der

dem Küstenheer die Basis abschneidet. Wegen dieser zweiten Phase des feindlichen Angriffes aber kann der türkische Generalstab seine Vorsichtsmaßnahmen treffen und eine Verteidigung vorbereiten. So sieht man gegenwärtig die militärische Lage hier an.

Die siebenstündige Seeschlacht vom 18. März.

Schilderung eines Augenzugegenen.

Folgendes ausführlichen Bericht über den Seekampf an den Dardanellen bringt ein Telegramm aus Lenedos vom 18., das dem Nieuwe Rotterdamse Courant ohne weitere Quellenangabe aus London übermittelt wird:

Nachdem die größeren Schiffe mehrere Tage lang untätig gewesen waren, hielten die Admirale einen Stabstabsrat und beschloßen in Uebereinstimmung mit den Befehlshabern der Streikkräfte zu Lande, heute früh den Versuch zum Durchbruch der Meerengen auf dem Seewege zu unternehmen. Ich warf mir darum und machte mich früh auf nach dem Glöckner, der einzigen Bodenerhebung auf dieser Insel, deren Gipfel über 300 Meter über Wasser ansteht. Man genießt von dort eine prächtige Aussicht auf den Eingang der Meerenge, und da der Berg beträchtlich höher ist als die Insel auf dem asiatischen Ufer, kann man dort die Orte Tschanali und Allid III wahr sehen, deren einer auf dem europäischen, der andere auf dem asiatischen Ufer der Meerengen liegt. Auch überblickt man vier Kanonen des ersten Dardanellenbogens von dem Gipfel aus und sieht die Küste von Tschanali. Die Schiffe kamen erst in Sicht, als sie sich dicht längs der Küste bei Cecakli hielten. Um 9 Uhr früh dampften sechs englische Kriegsschiffe von ihren Ankerblößen weg, die sich gerade am Fuß des Glöcknergebirges befanden, und bewegten sich gegen die Dardanellen, gefolgt in einem Abstand von drei See-

meilen durch das französische Geschwader bestehend aus Souffren, Bonvet, Charlemagne und Gaulois in der hier angegebenen Reihenfolge. Um 10 Uhr 20 Minuten fuhr das englische Geschwader durch den Eingang der Dardanellen, voran die Inflexible. Es folgten dann zu zweien vier Schiffe und am Schluß die Queen Elizabeth. Nach der Anfuhr beendete das Geschwader die Aufstellung und breitete sich fächerartig aus. Um 10 Uhr 40 Minuten löste das vorderste Schiff zwei Schiffe. Dann verschwanden drei Schiffe, die dicht an der Küste an der Cecakli-Wacht vorbeifuhren, aus dem Gesicht. Mittlerweile war das französische Geschwader, Kellnie beherrschend, durch den Eingang gefahren.

Die englischen Schiffe begannen nun das Feuer auf die Forts und Batterien von Allid III, Boche und Tschanali, zunächst ohne viel Bedeutung. Es fielen ungefähr 2 Schiffe in der Minute von allen 6 Schiffe zusammen. Um 11 Uhr 15 Minuten eröffneten die englischen Schiffe ein schnelleres Feuer. Aus der Ferne war zu erkennen, daß das Ziel ein türkisches Kriegsschiff war. Wegen der Abtand war zu groß, als daß ich hätte schließen können, welche Art Schiff sich an der Spitze von Allid III wahr zeigte, beehrte und wieder verschwand, indem es gewaltige Rauchwolken aus den Schornsteinen jagte, woraus sich schließen ließ, daß es sich beulte, zu entkommen. Um 11 Uhr waren die englischen Schiffe in einer Linie aufgestellt, die sich quer über die Meerenge hinzog und weiterhin oberhalb des Vorderen Cecakli bis an das gegenüberliegende Ufer erstreckte. Gleich darauf begannen die Schiffe ein gut unterhaltenes Feuer auf die beiden Forts Allid III Boche und Tschanali. 10 Minuten von 12 Uhr geisterte sich das französische Geschwader zu den englischen Schiffe und begann ebenfalls seine Tätigkeit. Um 12 Uhr mittags antworteten die Türken mit einem Schnellfeuer. Deutlich erkennbar flogen sechs große Wasserfäden auf beiden Seiten anderer Schiffe auf; etwas höher war klar zu erkennen, daß eine türkische Granate eines unserer Schiffe getroffen hatte. Dadurch entstand eine Feuerbrunst am Bord, allein fünf Minuten darauf war sie gelöscht und das Feuer aus den Geschützen war wieder sichtbar. 10 Minuten nach 12 Uhr flogen Granaten und Rauch von einem der französischen Schiffe auf. Der Geschütze des französischen Lagerschiffes Canada, der neben mir lag, meinte, daß es der Bonvet war. Dieses Schiff verließ auch die Linie und verschwand aus dem Gesichtskreis in der Richtung der Küste an der Mündung von Cecakli. Gerade in diesem Augenblick fiel ein Wasserflugzeug und ein gewöhnliches Flugzeug von einem unter uns verankerten Schiffe auf. Sie flogen über die Geschwaderlinien dahin und verschwanden in weiter Entfernung nach der Meerenge zu.

Berlin, 22. März. (Von u. Berl. Bur.) Aus Amsterdam wird der „N. Z.“ gemeldet: Kreuzer meldet aus London: Die Admiralität gibt bekannt, daß die Dardanellen-Operationen wegen ungnädigen Wetters unterbrochen worden seien. Stundhaftflüge mit Wasserflugzeugen sind unmöglich, jedoch die Beschädigungen der türkischen Forts bei der Beschießung am 18. März nicht festzustellen sind.

Berlin, 22. März. (Von u. Berl. Bur.) Aus Mailand wird der „N. Z.“ gemeldet: Die Verluste der verbündeten feindlichen Flotte bei den Dardanellen betragen 3000 Mann.

Berlin, 22. März. (Von u. Berl. Bur.) Aus Zürich wird der „N. Z.“ gemeldet: Die aus Malta gemeldet wird, ist der Kreuzer „Aethiops“ sehr beschädigt worden und für lange Zeit kampfunfähig.

Berlin, 22. März. (Von u. Berl. Bur.) Aus Amsterdam wird gemeldet: Die Niederlage des englisch-französischen Geschwaders vor den Dardanellen wird in der holländischen

Martin Greifs Huldigungsgruß zu Bismarck hiezigstem Geburtstag.

(Im Jahre 1855 gedichtet.)

Der der Gottheit Reichthum
Zu gewaltigen Taten anberief,
Dem verleiht sie ein Herz voll Stolz
Und sie legt ihm in den tiefen Busen
Siele geheimnißvolle Kräfte,
Die, ihm unbekannt, gedähret,
Wirrend sich regen mehr und mehr
Und sich enthalten zur rechten Stunde.

Blühend aufgetaucht,
Unbegreifen steht der Held da
Vor der launenden Menge
Und mit grimmigen Eifer
Schellen seinen vorrückenden Genius
Die am Allen blind hangenden, starren Führer.

Doch ihn sieht kein Dräven an
Und kein Köhler,
Durch der Widersacher Mitten,
Wandelt er mit erhobenem Haupt,
Und er schreiet beharrlich weiter
Auf der furchtlos betretenen Bahn,
Die ihm das Schicksal gewiesen,
Weshalb nach dem erkorenen Ziele.

Das einst hochgehende Vaterland
Auf der höchsten Charnach aufzurichten
Und es emporzuheben nach Gehähe,
Auf den Gipfel verjüngter Kraft und Gedeh,
Ist der Gedanke, der ihn ganz erfüllte,
Diesem opfert er willig die Kraft am Tage
Und zur Nacht den schlafenden Schlummer,
Weldt verachtend jederdes Verdächsel,
Wie das feige Geschick des türkischen Menschens.

Aber noch schweigt sein Name doppeldeutig
Wie ein Rätsel auf aller Lippen,
Angewisselt von denen fogar,
Die sein platonisch Trachten bereits
Glücklich der Haß entriß des Bedrängers,
Und den Rehen aller gesponnenen Ränke,
Nur der aufgewachte Kriegstreiben
Nicht in verachtlichen Weh,
Vor den wieder entfalteten Fahnen
Als der Vortrübender Sieger.

Denn als er bejannnen daran nun geht,
Das verrottete Material zu lösen
Und im unerschütterbaren Haupt
Sich die Herrschersäulen, mächtig gelent,
Zum einsehenden Stoß vorzuzieh:
Da erblüht er aufstehenden der Zukunft Stern,
Und im wogenden Schlachtensturm
Streift er von des Schwertes Spitze geteilt
Den in erstem Ringen erstrittenen Kampfpriest:
Der geschnittenen Stämme Bündnis.

Sich, jetzt liegen auch sie gefahrt um ihn,
Die noch eben ihn tapfer betriegt
Mit dem erlagenen Nebenbuhler,
Und das Werk der Vorsicht erkennend,
Schlagen sie ein mit freudigem Mut
In des Schwertes begehobene Reithe,
Mit den Weikern dahingefahren
Ist der alte Greiß und Gader.

Und es kommt der Tag,
Da es gilt den Schwur zu beistehen,
Denn mit lauterndem Widers
Späht der alte Vorkämpfer
Unablässig lästern darüber
Nach den wohlgelegenen, lodernden Orangen,
Und er wird es absehtig, nicht müde,
Eingufinden sich stets mit neuer Versuchung,
Über Zug um Zug mit höherer Muth
Kreuzt ihm das Spiel der wahnsinnigen Geger:
Und er schlägt den Vögeln aus dem Felde,
Da kriecht, länger nicht zurückgehalten,
Das Enttäuschten schraubender Ingrimm los
Und mit vergangenem Jähzorn rühmend,
Wagt er es, eines Volkes Ehre
Angulasten in freier Verblendung
Und es vermaßen herauszufordern zur Abweh.

Doch wer zählt die Siege nun auf,
Die sich gefolgt vom ersten an
Dicht im Reigen, Wandern gleich,
Unten Bergen zum dunkelnden Jubel.

Und den Kötern rings zum Stöhnen?
Denn ein höherer Arm
Allen war er sichtbar geworden,
Das mähakelo Recht zu schirmen;
Und es kamen zu Fall
So die Zwingerherren wie die Verführer,
Und hingegen erwuchs indes
Durch des Uebersichteten hilflose Sorge
Voll die reife Frucht der Reußen
Und es erblickte uns durch ihn
Für die treuen, schmerzlichen Opfer
Derlicher Siegeslohn,
Würdig wie zuvor gefesener Katen.

Die von gerigen Köcher
Und in schmuckvoller Zeit
Einst entwandeten Brüder,
Laster wurden sie wiederum
Samt den heilungefallenen, sonnigen Geuer,
Jetzt erfüllte sich aus der Trauma,
Der schon der Väter Herz durchglüht
Und den Kerker der Besten erhellte:
Aufstehenden erschauten wir
Das erlebte Reich mit seinem Haupt,
Den im Glanze des Ruhmes strahlenden Kaiser!
Deutschlands Einheil, wieder war sie gescheit.

Heil dem Heiden, der uns gekandt erschien,
Schwund und Zwietracht von uns zu nehmen,
Der uns zur Freiheit und Macht geführt,
Der das unschätzbare Reich erzielte!

Beste als ein Ereignis von großer politischer Bedeutung geschildert.

Konstantinopel russisch.

Das letzte „flawische Banquet“ in Petersburg laut „Wjehewaja Wjedomosti“ vom 12. 3. L. L. eine Resolution dahin gefaßt, daß Konstantinopel und die Meerengen russisch werden müßten und daß darüber mit denjenigen Mächten, die bisher noch nicht auf Seite des Dreierbundes tründen, keine Verhandlungen zu führen seien.

Bei der Gefahr einer Zerstörung der Hagia Sophia und anderer alter Kunstdenkmale durch die Türken vor ihrem Rückzug müßten die Türken darauf hingewiesen werden, daß nicht nur die Behörden, sondern die ganze Bevölkerung für solche Zerstörung haftbar gemacht werden.

In ähnlichem Sinn hat der Direktor des archäologischen Instituts in Petersburg dem Minister des Äußeren Bericht erstattet, der seinerseits versprochen, sich mit der italienischen Regierung in Verbindung zu setzen, die die russischen Interessen in der Türkei wahr.

Russischstämmige Stimmung in Griechenland.

Die gesamte griechische Presse betrachtet laut „Basler Nationalzeitung“ vom 17. März die Dardanellenblockade als Ermöglichung des russischen Vormarsches auf Konstantinopel, der ihr höchst unerwünscht ist. Venizelos wird von der ganzen griechischen Presse desavouiert, da er im schwersten Konflikt zur öffentlichen Meinung stand. Griechenland geht nicht mit dem Dreierbündnis, solange Rußland dazu gehört.

Italien und die Zentralmächte.

Järsich, 21. März. Die italienischen Ersatzoffiziere der Jahrgänge 1882—1887 sind auf den 31. März für 60 Tage einberufen worden.

Feindliche Flieger über Mannheim.

Mannheim, 22. März. (S. B. Nichtamtlich.) Gestern Abend 7 Uhr warf ein feindlicher Flieger 3 Bomben über der Stadt und Artillerielager ab. 1 Mann wurde schwer, 2 leicht verletzt.

Ausschreitungen von Belgiern gegen deutsche Landsturmmänner.

Brüssel, 22. März. (S. B. Nichtamtlich.) In der Kreisstadt Ternate machte eine Anzahl Belgier bei Gelegenheit der von den deutschen Behörden angeordneten Kontrolle einen Versuch, Ausschreitungen gegen die mit der Aufsicht bestimmten Landsturmmänner zu begehen. Bei pflichtmäßigem Gebrauch der Waffen wurden von diesen 5 verletzt; zwei sind ihren Wunden erlegen und zur dem tatkräftigen Eingreifen der deutschen Soldaten ist es zu danken, daß es gar nicht zu ernstlichen Ausschreitungen und nachteiligen Folgen für die Stadt u. Bevölkerung gekommen ist.

Graf Wittes Lebenserinnerungen.

Berlin, 22. März. (Von uns. Berl. Bur.) Das Buch „Graf Wittes Lebenserinnerungen“ wird der W. Z. gemeldet: Wie „Kaiserliche Memoiren“ heißt, hat Graf Wittes sehr wichtige Dokumente hinterlassen, insbesondere zwei Bände eigener Aufzeichnungen über Persönlichkeiten, mit denen er in Verbindung kam. Diese Aufzeichnungen befaßten sich sowohl mit leitenden Staatsmännern, wie mit Journalisten, Künstlern und Gewerbetreibenden. Eine amerikanische Firma hatte für 1 Million Dollar für das Verlagsrecht seiner Memoiren angeboten, doch wies er das Angebot ab. Das Original der Aufzeichnungen befindet sich im Archiv in Washington. Wittes hatte keine Memoiren in den letzten 5 Jahren ausgearbeitet. Der Gesamtumfang ist mit händlicher Hand geträgelt. Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück.

Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück.

Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück.

Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück.

Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück.

Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück.

Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück.

Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück.

Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück.

Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück.

Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück. Daß es gerade alle zum Glück.

man könne nach seinem Tod die Aufzeichnungen vernichten, beizugabe den Grafen Rüdiger. Deshalb ließ er sie in 2 dickere Bänden nach eigenem Diktat absteuographieren.

Mannheim. Die Feldpost.

Eine Abonnentin in Sulach schreibt uns: Die in Nr. 148 enthaltenen Ausführungen über die Klagen gegen die Feldpost habe ich mit großem Interesse gelesen. Ich bin als Tochter eines Postbeamten, der jahrelang ein höheres Amt geleitet, und gleichzeitig dort gewohnt, gut unterrichtet über die Schwierigkeiten, mit denen die Post sogar in Friedenszeiten zu kämpfen hat, wieviel mehr noch im Kriege. Ich habe auch die Feldpost stets in Schutze genommen, denn von den hier mehr als 100 aufgegebenen Briefen und Doppelbriefen ist mir nicht einer verloren gegangen. Sachen, die im August aufgegeben waren und schon längst als verloren gegolten, haben beim Austräumen der Postlager nach Monaten noch ihren Bestimmungsort erreicht. Doch es aber trotzdem auch vorkommt, daß nicht mit der nötigen Sorgfalt verfahren wird, davon hier ein Beispiel: Im Oktober, als eben an der russischen Grenze die Kälte einsetzte, schrieb mir ein Bekannter, der bei der Garde-Res.-Infant. gewesen, daß er sich in seinem Zug heute aus Oberelsaß und Ostpreußen befindet, die feierliche Sendung aus der Heimat erhalten, und infolgedessen sehr schlecht mit Wollstoffen versehen seien. Er hat mich, die von uns hergestellten Sachen ihm doch direkt zur Verfügung zu überlassen. Da das darauf die erste große Paketwoche war, besetzten Bekannte und Verwandte alles beschaffbare und ich brachte glücklich 4 Kgr. Wollstoffen zur Post. Die Adresse lautete wie immer: 1. Garde-Res.-Infant. Regt., Landwehrb. Königsberg, und wie es für das Gardekorps vorgeschrieben: Paketdepot Berlin.

Von mir benachrichtigt, wartete man im Feld sehr gespannt auf das Paket, aber es schien vom Erbodeen verschwunden. Ich tröstete mich noch und nach mit dem Gedanken, daß die Sachen wenigstens einem andern zugute gekommen, da — erhielt ich vor 14 Tagen, also nach 4 1/2 Monaten, das Paket unversehrt zurück. „Warum“, das weiß ich nicht. Bei der Post vorstellig zu werden, hätte nichts genützt, da das Ding ja jetzt doch nicht mehr beiderhand war. Die eine Adresse war allerdings etwas verdorben, die andere aber tadellos erhalten und nur, der Rücksendung wegen, durchgestrichen. Aus einem aufgestellten Zettel war auch zu entnehmen, daß das Paket im „Depot Königsberg“ gewesen. Nun ist die Frage: Was das Depot Berlin zurück, warum ging das dort nicht weiter? „Ward Königsberg“, das doch nur für 1. Armeekorps galt, dann mußte man dort doch wissen, wo die Landwehrb. Königsberg ist; das Paket trug den handschriftlichen Vermerk „Zurück nach Sulach“, sonst nichts. Leider kann ich die Beweisstücke nicht beifügen, da ich sie alle sorgfältig aus dem Umschlagpapier herausgeschnitten und dem betr. Herrn mit den Wollstoffen, die ich jetzt teilweise in 1 Pfund-Paketen verpackt, zugesandt. Aber was nützen die Sachen jetzt noch? Die feierlichen Soldaten mußten sich eben gedulden, bis sie gegen Weihnachten durch das rote Kreuz bedacht wurden, und unsere Arbeit und Freude war umsonst. Hingutagen will ich, daß der Herr die ganze Zeit bei seinem Truppenchef gewesen ist: erst bei Schirwindt, nachher in der Gegend von Gumbinnen und jetzt aufs Neue wieder über der Grenze, aber sicher von Königsberg aus erreichbar.

Gelatine als Nähr- und Heilmittel.

Von Dr. med. G. Homberger.

Der Gebrauch von Gelatine als Nähr- und Heilmittel ist schon sehr alt. In China und Japan ist die Gelatine seit 2000 Jahren als Nahrungsmittel, Heil- und Stärkungsmittel sehr geschätzt. In Europa wurde sie von dem Papst im 17. Jahrhundert eingeführt. Zur Zeit Napoleons I. wurde der Nahrung der Soldaten Gelatine hinzugefügt. Ebenso fand bei der Ernährung der armeren Bevölkerung in den Subtropenländern Gelatine als Zusatz bei Suppen eine ausgedehnte Verwendung. In den Spindeln und Tragenhäusern, in denen man ausgiebig Gelatine in Suppen verabreichte, nahmen Krankheiten und Sterblichkeit ab. Während der Belagerung von Paris 1870/71 spielte die Ernährung der Bevölkerung mit Gelatine eine hervorragende Rolle. In Deutschland sind bedeutende Naturforscher und Ärzte für den Gebrauch der Gelatine eingetreten. Namen wie Liebig, Fresenius, Bischoff, Voit, Senator und Munk sind eng mit der Geschichte der Gelatine verknüpft. Kein anderes Nährpräparat eignet sich so sehr zur Volksernährung, wie die Gelatine, sie ist ein äußerst billiges und natürliches Nahrungsmittel. Zur Erhaltung des Lebens sind Eiweiß, Fett und Kohlenhydrate notwendig. Nach Versuchen von Prof. Munk ist es erwiesen, daß fünf Sechstel des notwendigen Eiweißes der Nahrung durch Gelatine ersetzt werden kann; dabei wird zugleich eine Ersparnis an Fett und Kohlenhydrate erzielt. Die Ausführungen des Dr. Homberger über den Nährwert der Gelatine haben den Ausschlag für kriegsgemäße Lebensweise dazu geführt, Versuche über die Verwendung von Gelatine anzustellen, um in der jetzigen Zeit den Soldaten ein Mittel an die Hand zu geben, die tägliche Ernährung zu vervollständigen und zu bereichern. Es wurden verschiedene Speisen hergestellt, Salzen aus Gemüsen, Fisch oder Fleischresten, sowie süße Speisen. Ersterer sind sowohl ihres billigen Preises, als auch ihres großen Nährwertes halber sehr zu empfehlen, die letzteren geben eine gute Möglichkeit zur Verwöhnung von Hunger, der bekanntlich bei uns reichlich vorhanden ist, und ebenfalls sehr nahrhaft ist. Um den Frauen Gelegenheit zu geben, sich von der vielfältigen Verwendung der Gelatine zu überzeugen, soll nächste Woche eine kleine Ausstellung im Brauhaus stattfinden, in welcher die verschiedensten Säugen und Kaltküchen gezeigt werden.

Bismarck als Kündler deutschen Wesens.

Bismarck, der getreue Eckart unseres Volkes, dessen 100. Geburtstag gerade in einer Zeit der höchsten Anspannung deutscher Kraft im Augenblick des Heldentumskampfes um deutsche Größe diesen Mut und Vertrauen spendenden Schutzgeist unserer Nation und besonders nahe bringt, hat das Wesen des Deutschen tiefer als irgendjemand anderer erkannt und aus diesem Wissen die Kraft gezogen, sein Vaterland einzig und stark zu machen. Wie in einem klaren Spiegel schaut in seinen Worten der Deutsche sein Bild, und so ist er uns als Verkünder deutscher Art heute besonders wertvoll.

Wie scharf hat er den germanischen Charakter gegen den der andern Völker abgegrenzt! „Es ist unter den Völkern wie in der Natur, die einen sind männlich, die andern weiblich“, sagte er zu Munk. Die Germanen sind Männer, so sehr, daß sie für sich allein unregierbar sind. Jeder will seine Eigenart. Wenn sie aber zusammengefaßt sind, dann sind sie ein Strom, der alles vor sich niederwirft, unüberwindlich. Weiblich sind die Slaven und die Kelten. Sie bringen es zu nichts aus sich, sind nicht jugendfähig. Die Russen können nichts machen ohne die Deutschen. Sie können nicht arbeiten, aber sie sind leicht zu führen. Auch die Kelten sind nichts als eine passive Masse. Erst wo die Germanen hingutreten, durch die Mischung wird ein fruchtbarer Volk. So die Engländer, auch die Spanier, so

lange noch Goten an der Spitze waren, die Franzosen. Solange das fränkische Element leitet, die französische Revolution hat daselbst ausgehoben und dem keltischen das Übergewicht verschafft. Das macht sie geneigt, sich der Gewalt zu unterwerfen. Die Besten und die Schwaben sind alte Germanen und darum so schwer an den Staat zu gewöhnen. Wenn sie von einem nationalen Gedanken ergriffen und wenn sie wild werden, dann schlagen sie helfen ankommen. In den Breussen ist eine starke Mischung von Slawischem mit germanischem Element; das ist eine Hauptursache ihrer staatlichen Verfallsart. Sie haben etwas von der Juglichkeit des slawischen Wesens und von der Männlichkeit der Germanen.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 22. März 1915.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

Gefreiter Herr Ludwig Brückmann, 8. überplanmäßige 9. etm. Batterie, 3. St. Jell. Post Drei Mehren, Elsaß. Der Ausgezeichnete ist der Buchhalter der Firma Heinrich Söllner, Holzhandlung.

Apollo-Theater Mannheim.

Der Amerikaseppel.

Warum er gerade in Amerika gewesen sein mußte, der Seppel, um allerhand Possen zu machen, ist eben so wenig erklärlich, wie daß drei Dichter nötig sind, um eine Posse zu fabrizieren, die sich aus der Verleumdung des Seppel als Dönnereier zum Zweck der Erlösung einer israelitischen Heirat, die aber nur zur Entlarvung dreier „überelbischen“, verkrüppelten „Genies“ führt, ergibt. Nun, es soll ihnen kein Vorwurf gemacht werden, denn schließlich haben sie erreicht, was sie wollten; für einige Stunden zu unterhalten und auch ohne besonderen Humor zum Lachen zu reizen. Aber immerhin hat sich das „Düsterdreieck“ bei denen zu bedanken, die ihr Material mit gutem Geschick an den Mann bringen. Und das tat Reichs Bauerntheater. Es gab den meinten Inhalt der Posse in einer Form, daß das Publikum auf seine Kosten kam und seinen Beifall den — Vorlesern nicht verweigerte. Josef Reich schwieg wieder in toller Rast als Amerikaseppel und Hans Schabel gab seinen Bemerkungen wieder mit seiner Durchbildung der Chorleiterin. Auch Josef Schmid als Dönnereier, Paul Geromiller als Barabas, Hans Werner und Karl Dugelman stellen gute Typen auf die Bühne und Papi Denginger, Josef Denginger und die übrigen fügten sich in das Ganze wohlgelesen ein. — Das Künstlerregiment (Meister Kramer, Linkbauer) ersetzte wieder durch seine musikalischen Vorbildungen. e.

Bitte um Liebesgaben.

Das 2. Landsturm-Infanterie-Bataillon das am 13. November von hier ausgesandt ist, und die ganze Zeit über im Oberelsaß in schweren Kämpfen lag, ist heute nach Belgien versetzt worden. Generalmajor Heidhorn hat, beim Abschied des Bataillons aus dem Brigadverband den Mannschaften seinen Dank und seine Anerkennung für die vortrefflichen Leistungen unter den sehr schwierigen Verhältnissen des Gebirgskrieges ausgesprochen. Für die außerordentlich guten Dienste, die das Bataillon dem Vaterlande geleistet hat, wurde Bataillonskommandeur Hofler das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen. * Beförderung von Liebesgaben. Liebesgaben für deutsche Reichsangehörige des Zivilstandes, die aus Anlaß des Krieges im Feindesland gehalten werden, werden auf den freiwilligkeitsfähigen Staatsbahnen und den Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen kostenfrei befördert. Frachtgebühren für bereits abgefertigte Sendungen werden auf Antrag erlassen. * Die Bestellung von Dönnereiern. Herr Bernbard Röll in Mannheim ist seinem An-

trage, welcher seit Beginn des Krieges im Felde ist, wurde mit der Großherzoglich badischen silbernen Verdienstmedaille am Bande des Karl Friedrichs-Ordens ausgezeichnet.

* Der Krieg und die Angehörigen des Deutschen Kaufmannsstandes. An den Herrn Reichsanwalt hatte die Penkions-Kasse des Vereins für Handlungs-Commiss von 1888 kürzlich die Bitte gerichtet, ihr auf Grund des § 7 der Verordnung des Bundesrates vom 20. September 1914 die Zahlung der aus Versicherungsverträgen fälligen Invaliden-, Witwen-, Altersrenten usw. an deutsche Mitglieder im feindlichen Auslande zu gestatten. Vom Reichsamt des Innern ist nunmehr die Genehmigung hierzu erteilt worden, so daß die Penkions-Kasse des Vier Vereins in Mannheim in der Lage ist, zur Wiederung des barmen Schicksals ihrer im Feindesland zurückgebliebenen Mitglieder nach Kräften beizutragen.

* Geschwifdrige Hausbäckerei. Das Lebensmittelamt macht darauf aufmerksam, daß den Haushaltungen nicht nur das Kuchenbacken verboten, sondern daß mit geringen Ausnahmen auch die Selbstbäckerei von Brot untersagt ist. Nur diejenigen Personen dürfen ihr Brot selbst backen, welche die Landwirtschaft im Hauptberuf betreiben und Getreide- oder Mehlvorräte besitzen, oder denen aus irgendwelchen Gründen vom Lebensmittelamt die aussträchtige Genehmigung erteilt ist. Dabei darf auf den Kopf pro Monat nicht mehr als 9 Kilogramm Brotgetreide oder 7,2 Kilogramm Mehl gerechnet werden. Alle anderen Personen, die solche Vorräte haben, jedoch die Landwirtschaft nur nebenbei betreiben, müssen das Selbstbacken von Brot unbedingt aufgeben und ihr Brot von Bäckereien gegen Brotmarken beziehen. Die Vorräte, welche diese Personen bei der Aufnahme im Februar angegeben haben, sind nach Geleit für den Kommunalverband Mannheim-Stadt beschlagnahmt und werden demnächst enteignet werden. Inzwischen müssen die Besitzer diese Vorräte verwahren und pfleglich behandeln. Landwirtschaftliche Unternehmer, welche Brotbäckerei für ihre Haushaltungen bekommen haben sollten, müssen diese unverzüglich an das Lebensmittelamt zurückgeben. Zuwiderhandlungen gegen alle diese Vorschriften werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder einer Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft.

Teilet eure Brotheften sorgfältig ein!

* Bitte um Liebesgaben. Ein hiesiger Bürger stellt uns ein Schreiben eines bei dem Landsturm-Infanterie-Bataillon Nr. 55 in Koblenz stehenden Mannheimer aus Verfüzung, in dem die in diesem Bataillon befindlichen Mannheimer ihre Mitbürger um Zusendung von Liebesgaben bitten. Wir glauben uns dieser Bitte nicht verschließen zu sollen und bringen sie hiermit gerne zur Kenntnis unserer Leser. * Das 2. Landsturm-Infanterie-Bataillon das am 13. November von hier ausgesandt ist, und die ganze Zeit über im Oberelsaß in schweren Kämpfen lag, ist heute nach Belgien versetzt worden. Generalmajor Heidhorn hat, beim Abschied des Bataillons aus dem Brigadverband den Mannschaften seinen Dank und seine Anerkennung für die vortrefflichen Leistungen unter den sehr schwierigen Verhältnissen des Gebirgskrieges ausgesprochen. Für die außerordentlich guten Dienste, die das Bataillon dem Vaterlande geleistet hat, wurde Bataillonskommandeur Hofler das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen. * Beförderung von Liebesgaben. Liebesgaben für deutsche Reichsangehörige des Zivilstandes, die aus Anlaß des Krieges im Feindesland gehalten werden, werden auf den freiwilligkeitsfähigen Staatsbahnen und den Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen kostenfrei befördert. Frachtgebühren für bereits abgefertigte Sendungen werden auf Antrag erlassen. * Die Bestellung von Dönnereiern. Herr Bernbard Röll in Mannheim ist seinem An-

suchen entsprechend des Amtes als Disposition entworfen worden.

Postverkehr nach Belgien. Am Verfehr aus Deutschland nach dem von deutschen Truppen besetzten, noch nicht in deutsche Verwaltung genommenen Teile Belgiens, der westlich einer Linie etwa von Verdun (französische Grenze) über Kortrijk (Courtrai) - Renair - Gramont - Ninove - Kalf (Moß) - Dendermonde (Termonde) nordwärts bis zur holländischen Grenze liegt - die genannten Orte inbegriffen - sind von jetzt an gewöhnliche, frankierte, offene Briefe unter folgenden Bedingungen zur Beförderung zuzulassen. Die Briefe können in deutscher, französischer oder holländischer Sprache abgefaßt sein, dürfen aber keinerlei Mittelungen militärischer oder politischer Art enthalten. Sie müssen in doppelter Umschlag aufgegeben werden, wovon der innere die Adresse des Empfängers unter Hinzufügung des nächstgelegenen Stadtviertels trägt und der äußere „an die Stappen-Inspektion Gent in Brüssel postlagernd“ gerichtet sein und auf der Rückseite die Adresse des Absenders ergeben muß. Als solche Ortsorte kommen z. B. in Betracht: Gent, Thielt, Kortrijk, Kalf, Geeloo, Deynze, Beerm, Dudenacorde, Verkerckbergen, Dendermonde, Vokeren, St. Nicolaas und Ervvelde. Die Stappen-Inspektion sorgt für Weiterbeförderung der Briefe an die Stappen-Kommandanturen, wo sie von den Empfängern abgeholt sind. Geht die Abholung nicht innerhalb 10 Tagen, so werden die Briefe den Bürgermeistern der Stappenorte zur Verfügung gestellt. Die Frankierung der Sendungen hat nach denselben Sätzen wie bei solchen nach Brüssel, Antwerpen usw. zu erfolgen. Die Vermittelung der Postbeförderung durch die Stappen-Inspektion in Gent geschieht vorerst verkehrsweise und auf jederzeitigen Widerruf; auch kann das belgische Gebiet, worauf sich die Vermittelung erstreckt, unter Umständen wieder Einschränkungen erfahren.

Waldstämmlicher Abend im Rosengarten. Erste und heitere Klänge war das Motto des überreichen Programms des gestrigen volkstümlichen Abends im Rosengarten. Bieleicht wäre etwas weniger etwas mehr gewesen. Die Kapelle Betermann (Leitung Herr Kapellmeister Bader) leistete mit dem Hindenburg-Parablenmäsch das ganze eine und gab des weiteren verschiedene gut gewählte und gut wiederbegegebene Musikstücke, u. a. auch ein Trompetensolo (Herr Siebeck), Frau Johanna Braunschweig-Schneider (Frankfurt), die von ihrem Ehemann „Die Augen im Lieb“ in besser Erinnerung ist, gab Soldatenlieder aus alter Zeit, Kriegerlieder der Neuzeit und Marschlieder unserer Feldherren. Die geschätzte Sängerin hatte ihren kombatischen Stimmmitteln eine recht unbandbare Aufgabe gestellt, doch kam in einigen der feineren Nischen die ihre eigene Herzigkeit recht zum Ausdruck. Die Begleitung am Flügel über Herr Hans Weidbach mit gutem Geschick durch Herr Max Bahrhammer, in Mannheim ebenfalls schon in gutem Ansehen, brachte Rezitationen von Heine, Bahr, Müller, Hoffe und humoristische Dialektvorträge. Seine Vortragsweise wird von einem fühlbaren Empfinden getragen, unterstützt durch den ironischen Klang seines Organs. Leider verhallten alle Darbietungen in dem weiten Raum fast ungehört und brachen sich im Wiederhall, denn eine nähere Gehe herrschte im Saal und auf der Empore. Das Wunder, bei dem gestrigen Wetter, wo alles hinausgehoben war ins Freie. Allein nach der Freizeithörer würf bewachte sich am Nachmittag ein Menschenstrom der endlos von der Friedrichstraße bis zur Doppelallee und zurück trieb. Aber die wenigen, die gekommen waren, kamen alles mit beifolgendem Danke auf.

Mitterabend. Auch in diesem Jahre veranstaltet der Mannheimer Vereinsverband (Nationaler Frauenbund) einen Mitterabend. Er findet statt Dienstag, 23. März 1915, abends 8 Uhr, die Universitäten und Kunstwerkstätten dreist er als das feste Band der Gemeinschaft. Das wird uns immer zusammenhalten. Wir können nach unserer Bildungsverhältnisse gar nicht auseinanderfallen; nach unserer ganzen Geschichte, nach unserer Dichtkunst, nach unserer Kunst überhaupt wird sich immer der Deutsche wieder zum Deutschen finden.“ Wilmard selbst, der die Vorgänge der Süddeutschen und Mitteldeutschen so reichhaltig anerkennt, fühlte sich selbst als Norddeutscher, als Niederdeutscher. „Der Niederdeutscher redet nicht viel“, sagt er einmal, „in Daten sind wir härter als in Worten“. Er fühlte sich heimlich berührt, wenn er plattdeutsch hört und hört, und erinnert sich gern daran, daß er noch eine plattdeutsche Bibel aus dem 16. Jahrhundert in Barmen hat. Die Mundart ist ihm überhaupt ein wichtiges Erkennungszeichen des einzelnen Stammes, und so ist er überzeugt, daß Hermann, der Oberwälder, in weislichem Dialekt gesprochen hat.

Aus dem Mannheimer Kunstleben. Orgelabend in der Christuskirche. Das Programm der diesen Dienstag, den 23. März, abends 7 Uhr beginnenden Orgelabend enthält, wie schon früher angekündigt, ausschließlich Werke alter Meister des 17. bis 18. Jahrhunderts: Handels Orgelkonzert mit Streichorchester, Duette für Sopran und Alt von Pergolesi, Clari, Carl Philipp Emanuel Bach, Orgelwerke von Purcell, Bachs berühmten Vorgänger, und Bachs glänzende G-Dur Fantasie, gespielt von Arno Landmann. Den gesanglichen Teil haben Fräulein Wetta Balleffer und Frau Auguste Schumacher von hier fremd. Abernehmen, die Orgel im Handkonzert übernimmt Frau Leonie Landmann. Allen Freunden alter kirchlicher Kirchenmusik sei der Besuch dieser Veranstaltung wärmstens empfohlen. Der Eintritt ist frei; zum Schluß Kollekte.

8 Uhr im alten Rathaus, P. 1; der Eintritt ist unentgeltlich. Alle Mütter, deren Töchter zum Ostertermin aus der Volks- und Bürgerwehr entlassen werden, sind herzlich eingeladen. Die Schwierigkeit der rechten Bemerkung ist in diesem Jahr nicht geringer als in normalen Zeiten; mehr denn je ist zu rufen zu einer gründlichen Vorbereitungs, die Garantie für dauerndes Fortkommen im Beruf bietet. In mehreren Vorträgen sollen diese Fragen besprochen werden. Dazu kommen Vorträge über die sehr belächelten hiesigen Künstlerinnen. * Frühlingsanfang. Aus Lehrkreis A wird und geschrieben: Nicht nur kaltenmäßig, wie sonstige Jahre, zog mit dem gestrigen Sonntag der Frühling ins Land. War es am Morgen noch ganz empfindlich kühl, so strahlte am Mittag die Sonne herab und wärmte verwunderlich die goldenen Wälder aus über Baum und Strauch über Stadt und Dorf. Schon wollen die ersten Knospen bringen, schon sind weite Felder wieder völlig bepflanzt und auch heute am Sonntag regen sich fleißige Hände, um die hiesigen gärtnerischen Boden späteren Erntefolgen abzuräumen. Unsere Feinde sollen und werden uns nicht zum Hunger zwingen. Aber nicht nur Menschenhände regen sich, auch die Maschine ist das Feld beflügelt. Als wir den Ernterplatz überfliegen, bringt kräftiges Surren an unser Ohr. Sollte ein Juppelin in der Nähe sein? Das blaue Himmelsgewölbe wird vergeblich nach allen Richtungen abgesehen. — Da plötzlich taucht in unmittelbarer Nähe ein selbigen Angehöriger auf, das lustig und selbst in verzerrender Binde über einen hölzernen Landstrich hinwegfährt. Und dort, wo der Boden trocken noch ist, vor, da hat der Landbaumotor Vanz in fabelhaft kurzer Zeit lederees Erdreich geschaffen, hat ungeheures Oedland in fruchtbares Ackerboden umgewandelt. Hat der Motorpflug nicht das größte Recht, im selbigen Ehrenstand zu erscheinen? Ein altes Bäuerlein, welches dem Treiben der Maschine zusieht, hätte wohl früher Bedenken das Haupt gestäubt. Jetzt aber prüft er nur die frühere Merkmal. Die Prüfung muß an seiner Furchenbreite ausfallen sein, denn helle Freude leuchtet ihm aus den Augen. Er denkt wohl an den eigenen Acker und daran, daß seine beiden Kühen, die im Feindesland stehen, beruhigt sein dürfen: Was keine alten Knochen nicht mehr schaffen können, das wird diesmal — und wohl auch später — die Maschine bewältigen, die deutsche Maschine. — Freundlich hebt sich, ganz in Sonne gestäubt, die farbentrockene Gartenstadt vom dunklen Hintergrund des Waldes ab. In größerer Ferne erheben die Berge des Odenwalds. Im blauen Kether wiegt nun auch ein Flugzeug seinen schlanken Leib und lenkt die Gedanken weit ab von dem Frieden der Heimatlandschaft. Dort, wo unsere Brüder in heißen Ringen gegen eine Welt von Feinden stehen. Müde auch ihnen der erste Frühlingstag Sonne und Freude, Kraft und Vertrauen abbracht und möchte ihnen allen der erste warme Sonnenstrahl im Frühling 1915 das Bild der Heimat vor die Augen gesandt haben, der Heimat, die es wert ist, daß man für sie kämpft. M. P.

Polizeibericht vom 22. März 1915. Unfälle. Am 19. d. Mts., vormittags, brach ein 14 Jahre alter Arbeiter von Altzin in einem Fabrikanwesen in Ardonau die rechte Hand in eine im Gange befindliche Maschine, wobei ihm am Ring- und Mittelfinger die vorherigen Glieder abgerissen wurden. — In einer Fabrik im Industriehofen geriet am gleichen Tage vormittags ein 42 Jahre alter hochformiger von hier mit dem linken Ringfinger in einen Hebelstern und wurde ihm dieser erheblich verletzt. — In der Turnhalle K 6 hier brach am 19. d. Mts., abends 9 Uhr, ein 20 Jahre alter Vater von hier beim Überspringen einer Lurnstange die rechte Hand zwischen das Turngerüst und den Boden, hierbei wurde ihm der Handballen erheblich verletzt. — Vor dem Hause S 4, 41 kam am 19. d. Mts., abends, ein 7 Jahre alter Volksschüler von Oberriedbach bei Oberbühl, 31. hier auf Besuch, beim Spielen zu Fall und zog sich einen tiefen Schnittwunden an. Sämtliche Verletzten sind in Aufnahme im Krankenhaus hier. — In dem Falle eines Autounfalls in H 5 ereignete am 7. d. Mts. ein 64 Jahre alter Arbeiter von hier von einem Pferde einen Brustschlag gegen den rechten Oberarm. Er trug eine blutende Querschwunde davon und wurde insolge Verbleiben, mering derselben am 21. d. Mts. im Allgemeinen Krankenhaus aufgenommen werden.

Vergnügungen. Ein reichhaltiges Saaltheater-Programm bietet die Direktion des Saaltheaters ab Samstag bis Dienstag ihren Besuchern. Als Hauptstück liegt das dreifältige Drama „Der Hund als Kaiser“ auf dem Spielplan und führt uns ein, in das wechselfreiche Leben der Goldgräber in Babel. Ebenso interessant ist der zweite Akt: Lebensereignisse der jungen Gräfin Wiska in dem dramatischen Lebensbild „Berat“, gespielt von den ersten Künstlerinnen hiesiger Bühnen.

Herr Stadtrat Jakob Mainzer feiert heute Montag in voller förderlicher und geistiger Mithilfe seines 70. Geburtstags. Der Jubilar ist eine in der Stadt Mannheim in den weitesten Kreisen hochangesehene und geachtete Persönlichkeit, die gewissermaßen ein Bild unserer lokalen Geschichte verkörpert. An der Entwicklung unserer Stadt in den letzten 2 Jahrzehnten hat Herr Jakob Mainzer hervorragenden Anteil gewonnen und in den Dank und in die Anerkennung, die ihm am heutigen Tage Mannheims Bürgerschaft für sein erspriechliches

Wirken auspricht, werden alle Parteien gern einstimmen. Der Jubilar gehörte zu den tätigsten und thätigsten Mitglieder des Stadtrates, an dessen Sitzungen er fast regelmäßig teilnahm. Ungerden sah er in zahlreichen städtischen Kommissionen, in denen sein Rat und sein Wort stets schwer in die Waagschale fiel. Mit Vorliebe widmete sich Jakob Mainzer vor allem den finanziellen Fragen und an den Budgetberatungen griff er oft wirkungsvoll in die Debatten ein. Mit Bedauern wird man die Nachricht vernehmen, daß der Jubilar aus den städtischen Kollegien scheidet, da er nach Frankfurt zu übersiedeln gedenkt. Der Stadtrat und die städtischen Kommissionen, in denen er wirkte, werden sein Scheiden lebhaft beklagen, denn sie verlieren in ihm eine äußerst thätige Kraft und einen Mann, der sich in allen seinen Entscheidungen nur von dem Glauben leitete, daß das Wohl der Stadt Mannheim, mit der er auch engste verwandtschaft war, nach bestem Wissen und Können zu fördern. Jakob Mainzer ist ein Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei, in der er ebenso eine maßgebende Rolle spielte, wie früher in der demokratischen Partei, zu deren bedeutendsten Vertretern er zählte. In den schweren politischen Kämpfen, die in den 1880er Jahren um die Herrschaft auf dem hiesigen Rathaus zwischen den politischen Parteien ausgefochten wurden, nahm Jakob Mainzer neben dem vor einigen Jahren verstorbenen Wilhelm Fuchs eine entscheidende Stellung ein; aber bei allen diesen Kämpfen verschloß er sich nie der Einsicht, daß es trotz energischer Vertretung der Grundzüge seiner Partei notwendig sei, die Brücke zu den anderen politischen Parteien und namentlich auch zu der nationalliberalen Partei nicht abbrechen zu lassen. Und wenn sich auch in den Reihen der Fortschrittlichen Volkspartei die Auffassung durchzog, daß eine Verständigung und ein Zusammenrücken der liberalen Parteien im Interesse der Befahrung der politischen Verhältnisse nicht nur im Reiche und im Lande, sondern auch in der Stadt erstrebenswert sei, so gebührt hieran ein Hauptverdienst dem Jubilar. Als Mensch steht Jakob Mainzer in dem gleich hohen Ansehen wie als Politiker. Es ist ein schlichter, lebenswürdiger Mann, in dessen Kreise man gern verkehrt, eine Persönlichkeit, deren gemüthliches Wesen ein frischer, gesunder Humor durchweht und die stets bestrebt ist, in dem politischen Gegner auch den Mitbürger zu sehen und zu achten. Jakob Mainzer wurde am 22. März 1845 in Pörsch in Hessen geboren und kam 1854 an die höhere Bürgerschule in Mannheim. Nach Abschluß der Schule erlernte er den Kaufmannsberuf und trat, nachdem er in verschiedenen bedeutenden kaufmännischen Geschäften tätig gewesen und auch im Auslande gewirkt hatte, als Teilhaber in das Geschäft seines Vaters ein. 1886 zog er sich ins Privatleben zurück. Wir wünschen, daß sich der Jubilar noch eines recht langen Lebensabends erfreuen möge.

Letzte Meldungen. Die Zeppeline über Paris. Rotterdam, 22. März. (Von unserem Verlagskatheter.) Die Zeppeline, die Paris mit Bomben belegten, wurden schon in Compiègne entdeckt, von wo aus man Paris alarmierte, jedoch schienen die sogenannten Anti-Zeppelin-Regeln in Paris schlecht funktionierend zu haben, denn 2 Zeppeline warfen 14 Bomben in den Vororten Neuilly, Le Vallois und Courbevois und in St. Germain blieb eine Bombe in einer Baumkrone stecken. Alle Meldungen belegen, daß die Zeppeline sehr großen Schaden anrichteten, 10 Personen wurden schwer verwundet, 2 Personen getötet. Offenbar verhindert eine strenge Zensur die Mitteilung weiterer Einzelheiten.

Paris, 22. März. (W.Z. Nachrichten.) Gestern nach 1.30 Uhr wurden die insolge der Bedrohung von Paris durch Zeppeline von den Militärbehörden vorgeschriebenen Maßnahmen durchgeführt. Trompetensignale und die Feuerwehrlinien die Bekämpfung von der ihr drohenden Gefahr in den Kenntnis und in dem ganzen Pariser Gebiet herrschte vollkommen Dunkelheit. Zwei deutsche Luftschiffe warfen gestern Nacht über Paris Bomben. Eine verursachte einen Brand in Neuilly an der Seine. In der Bannmeile von Paris verursachte eine zweite Bombe einen Brand, welcher das Dach eines Gebäudes beschädigte. An der Passade eines Gebäudes nahe dem Bahnhofe Quai-Venture entzündete sich ein Brand, welcher rechtzeitig gelöscht werden konnte. Sieben über dem Meeresspiegel abgeworfene Bomben verursachten ziemlich bedeutenden Schaden; 13 Personen wurden leicht verletzt. In Courbevois wurden 2 Arbeiter getroffen und

einer schwer verletzt. In Neuilly-Ferrès stürzte ein Gartenhaus zusammen und 2 junge Leute wurden unter den Trümmern begraben. In der Rue Banard verursachte eine Bombe einen Brand, der schnell erstickt werden konnte. Um 1.30 Uhr waren alle Gefahren beseitigt.

Die furchtbaren Verluste der Engländer bei Neuve Chapelle.

London, 22. März. (W.Z. Nachrichten.) Die „Times“ schreibt zu dem englischen amtlichen Kriegsbericht bei Neuve Chapelle: Es war ein Sieg, aber ein sehr kostspieliger. Der amtliche Bericht betonte nur den Sieg, verschweig aber die Kosten. Wir machten durch Untersuchungen der Verlustlisten die Feststellung, daß bei Neuve Chapelle und Clou anscheinend 200 Offiziere gefallen sind, über 300 verwundet wurden und daß die Mannschaften große noch unbekante Verluste erlitten haben. Es ist auch nicht versucht worden, die furchtbaren Schwierigkeiten darzulegen, die uns noch erwarten, das Bild ist im ganzen nur in heller Farbe gehalten. Die richtige Art über das Vergehen bei Neuve Chapelle unseren Vorgesetzten zu berichten, wäre völlige Offenheit gewesen.

Unsere Unterseeboote.

m. Köln, 22. März. (Priv.-Tel.) Von der holländischen Grenze wird gemeldet: Nach einer Londoner Meldung ist der englische Dampfer „Clairn Gorm“ heute nachmittags bei Beachy Head torpediert worden und gesunken. Die Bemannung ist gerettet. Berlin, 22. März. (Von u. Berl. Bur.) Aus Amsterdam wird der „V. S.“ gemeldet: Ein deutsches Unterseeboot hat den Dampfer „Gaintor“, der von Newcastle nach Genue unterwegs war, am Montag nachmittags bei Beachy Head torpediert. 31 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Berlin, 22. März. (W.Z. Nachrichten.) Der Kaiser verlieh dem Staatssekretär des Reichsschatzamt Dr. Gelferich das Eiserne Kreuz II. Klasse am weißen Band mit Schwarzem Einschnitt.

Berlin, 22. März. (Von u. Berl. Bur.) Aus Kopenhagen wird gemeldet: Die russische Presse beklagt sich in zahlreichen Artikeln mit Bitterkeit über die nationaler Verluste. Bitte vermache ihm Vermögen seiner Frau sowie seiner Tochter, die mit einem hiesigen Markschäfer verheiratet ist. In Mittels Wohnung werden zweimal täglich Messen gelesen, aus welchem Anlaß sämtliche Minister, zahlreiche Reichsratsmitglieder, Dumaabgeordnete, Vertreter des Adels und der Gelehrtenwelt erscheinen. Auf den Vorstoß des Außenministers Krivoschewin beschloß der Ministerrat die Befragung um Staatskosten zu übernehmen. Diese Befragung findet heute um 9 Uhr vormittags statt.

Paris, 22. März. (W.Z. Nachrichten.) Der Kamereratschluß für auswärtige Angelegenheiten betraute den Deputierten Leygues mit der Bildung eines Propaganda-Komitees, welches mehrere Verteilungen umfassen soll, deren Mitglieder im Rahmen des Ausschusses zum Zweck der Propaganda in gewisse neutrale Staaten begeben soll. Das Komitee, dessen Vorsitz Leygues führen soll, wird spätestens Dienstag gebildet sein. Rom, 22. März. (W.Z. Nachrichten.) Der Papst begab sich gestern nachmittags in die Paulinenkapelle, wo er einem Gebet für den Frieden beimohnte. Nach dem Rosenkranz hat der Papst persönlich das Gebet für den Frieden, an welches sich Nitzscheien und Tantum ergo angeschlossen. Dem Gottesdienst mochte der Kardinalstaatssekretär Gasparri, der päpstliche Hof und zahlreiche geistlichen Würdenträger beiwohnen.

London, 22. März. (W.Z. Nachrichten.) Lord Abercromby schreibt in einem Briefe an die Times: Das Publikum kann jetzt aus dem Munde Lord Rithames und Lord Georges erkennen, daß die englischen Munitionsfabriken nicht im Stande sind, allein den demnächstigen Bedarf an Geschützen und Munition herzustellen. Die Fabriken verpfändeten sich den Bedarf einer verhältnismäßig kleineren Menge zu decken und einige Aufträge für den Ausland auszuführen, aber diese Menge vermehrte sich plötzlich von einer halben auf 3 Millionen Mann. Den Bedarf für diese Größe können diese Fabriken aber nicht decken, es ist demnach, alle für diesen Zweck praktischen Werk in den Dienst der Munitionsfabrikation zu stellen. Vertreter suchen Zeckler, um das Personal der Fabriken einzuarbeiten infolge d. bedeutenden technischen Personen. Der industrielle Aufschwung veranlaßt inzwischen die Fabriken, sich von der Waffenfabrikation wieder abzuwenden. Daraus erfolgte eine satistische Aktion der Regierung.

Handels- und Industrie-Zeitung

Hindenburg - Helfferich.

□ Berlin, 22. März. (Von uns, Berliner Büro.) Wie die B. Z. erfährt, ist die gestern bekannt gewordene Zeichnungssumme von 9 Milliarden als endgültiges Schlußergebnis anzusehen. Jedenfalls glaubt man in maßgebenden Kreisen nicht, daß die immer noch eingehenden Zeichnungsergebnisse das Endergebnis in wesentlicher Weise ändern werde.

WTB. Berlin, 22. März. (Nichtamtlich.) Von den rund 9 Milliarden der neuen Kriegsanleihe entfallen 1600 Millionen Mark auf Schuldbuchbeiträgen und 750 Millionen Mark auf Schatzanweisungen. (Als Berichtigung wiederholt.)

Wenn der Generalfeldmarschall Hindenburg einen seiner großen Siege meldet, dann steigt die Zahl der Gefangenen in den weiteren Depeschen immer größer zu werden.

Ahnlich macht es auch der Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich. In der ersten Nachricht über seinen großen Militärsieg sagte er, daß die Zeichnungen in die siebente Milliarde hineinreichen. Dann ließ es, die siebente Milliarde sei bereits überzogen. Seit gestern Nachmittag ist bekannt, daß das Gesamtergebnis 9 Milliarden beträgt.

Wie uns von unserem Berliner Büro versichert wird, wird diese Zahl in unterrichteten Kreisen als endgültig angesehen. Wesentliche Änderungen könnten nicht mehr eintreten.

Man ist also berechtigt, jetzt nach der Verteilung dieser Zahl auf die einzelnen Arten der zweiten Anleihe zu fragen. Uns lag darüber schon heute früh eine Wagnerische Depesche vor, die wir aber ihres offensichtlichen Fehlers wegen nicht aufgenommen hatten. Es hieß hier nämlich, und am Kopf der Frankfurter Zeitung war es ebenfalls zu lesen, daß von den 9 Milliarden der neuen Kriegsanleihe 1600 Millionen auf Schuldbuch-Einträgen und 7500 Millionen auf Schatzanweisungen entfallen. Man fragte sich unwillkürlich, wo denn die Zeichnungen auf Reichsanleihe ohne Schuldbuchbeiträgen bleiben. Und da konnte man denn einen wesentlichen Unterschied zwischen den Siegesmeldungen Hindenburgs und Helfferichs feststellen. Ersterer brachte wohl immer höhere Zahlen, sie blieben aber dem Volk trotzdem immer noch verständlich. Der neue Reichsschatzsekretär operiert aber als Finanzmann mit solchen Zahlen, daß es Leute geben soll, die sie nicht einmal aufschreiben können. Man schreibe bloß 9000 000 000 Mark. Das gibt ganze neun Nullen, so viele, daß dem armen Semographen des Wagnerbüros offenbar schwindelig geworden ist. Und so hat er denn an die Schatzanweisungen bloß eine Null angehängt und aus 750 Millionen ganze 7500 Millionen gemacht. Die Depesche wird jetzt — wie eingangs angegeben — berichtigt. Danach klärt sich das Mißverständnis in höchst einfacher Weise auf: Von den 9 Milliarden entfallen auf Reichsanleihe ohne Schuldbuchbeiträge M. 6650 000 000, auf Reichsanleihe mit Schuldbuchbeiträgen Mark 1600 000 000 und auf Schatzanweisungen Mark 750 000 000.

Vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt.

(Von unserem Düsseldorfer Mitarbeiter.)

In der Täuung neuer Abschlüsse ist es auf dem rheinisch-westfälischen Eisenmarkt etwas stiller geworden, weil sich Händler und Verbraucher vorläufig reichlich eingedeckt haben, und man erst die weitere Entwicklung der Lage abwarten will. Von einer Belebung der privaten Bautätigkeit ist auch schon wegen der schlechten Witterung noch wenig zu spüren. Von Arbeitsmangel kann nirgends die Rede sein; im Gegenteil werden gegenwärtig selbst ungelernete Arbeiter derartig hoch bezahlt, daß sie die Lohnstunden der Facharbeiter zur Friedenszeit meistens überschreiten. Gelernete Handwerker sind selbst zu den höchsten Preisen kaum mehr anzutreiben. Wer nicht eingezogen wurde, ist besonders in den Werkstätten für Kriegsmaterial gut beschäftigt.

Produktion und Absatz weisen überall steigende Ziffern auf. Die mehrfach erhöhten Preise bleiben fest, und im freien Wettbewerb wird vielfach über den Marktpreis hinausgefordert, und bezahlt. Der überaus günstige Ausfall der zweiten Kriegsanleihe wird weiter belebend auf Handel und Verkehr einwirken, so daß man mit dem Fortschreiten der kriegerischen Ereignisse zu unseren Gunsten auch bei der Industrie mit zuversichtlicher Hoffnung in die Zukunft blicken kann. Die Werke sind meistens schon bis Mitte des Jahres besetzt. Sie fordern Lieferfristen von 6 bis 10 Wochen. Die ruhigen geschäftliche Abschlusstätigkeit gestattet, daß man sich wieder mehr den Verhandlungsfragen

widmen kann, die in der letzten Zeit ziemlich still blieben, weil man anscheinend mit den Ergebnissen der neuen Preisvereinbarungen zufrieden ist. Inzwischen wurde in den Kommissionen fortgesetzt gearbeitet, und in der letzten Märzwoche finden Versammlungen statt, um die Zusammenschlußbestrebungen voran zu bringen. Infolge der gestiegenen Herstellungskosten haben nachträglich noch verschiedene Zweige der weiterverarbeitenden Industrie ihre Notierungen heraufgesetzt, so erneut für Nieten und Röhren; für Drahtwaren dürfte eine solche Maßnahme am 26. März zu erwarten sein. Ueber die Beschäftigung der einzelnen Industriezweige ist Folgendes zu berichten:

Im Roheisenverband ist nunmehr die Verkaufstätigkeit für das zweite Quartal zu den erhöhten Preisen eröffnet worden. Der Versand, der im Februar um einige Prozent gegenüber dem Vormonat zurückgegangen war, weist im Monat März wieder steigende Richtung auf, so daß er voraussichtlich wieder 60 Prozent der Beteiligung überschreiten wird. Ähnlich ist auch die Lage im deutschen Stahlwerksverband, der am 25. dieses Monats eine Mitgliederversammlung abhielt, in der neben Erstattung des Markberichts nur geschäftliche Angelegenheiten zur Erörterung kommen. Im Anschluß an die Mitgliederversammlung findet am folgenden Tage eine Kommissionssitzung zur Bildung eines Rohstahlverbandes statt. Auf dem Markte für B-Produkte ist keine besondere Veränderung zu verzeichnen. Die Werke haben für die nächste Zeit genügend zu tun. Es kostet heute Stabeisen 125 bis 130 M., Grobbleche 127.50 bis 132.50 M., und Bandbleche 140 M. pro Tonne. Der Aufschlag für Siemens-Martin-Ware beträgt durchschnittlich 15 Mark pro Tonne. Auf dem Röhrenmarkte hat man abermals die Preise um 10 bis 20 M. pro Tonne heraufgesetzt und die bestehende, lose Vereinbarung bis Jahresmitte verlängert. In Walzdraht, der auf 120 M. steht, ist das Geschäft befriedigend, ebenso auch in Drahtwaren, für die weitere Preissteigerungen, besonders für Drähte und Drahtstifte, bevorstehen. Stacheldraht ist bereits abermals mehrere Mark bis auf 2350 M. Grundpreis pro Doppelzentner gestiegen. Die Nietenvereinigung erhöhte ihren Preis für gewöhnliche Nieten auf 175 M. und für Dimensionsnieten auf 270 M. pro Tonne. Die Schraubpreise haben gleichfalls entsprechende Erhöhungen erfahren. Im deutschen Kleiseisengewerbe hat sich die Beschäftigung gebessert, besonders weil umfangreicher Heeresbedarf auch weiter die Leistungsfähigkeit der Fabriken stark in Anspruch nimmt.

Auf dem Metallmarkte hält der Rohstoffmangel derselben an, daß die Preise kaum noch zu bezahlen sind. Soweit die Metalle aus dem freien Markte frei überhaupt nicht verschwinden sind, sind sie nur in geringen Mengen zu Höchstpreisen erhältlich; infolgedessen sind auch die Metallwarenlabriken in einer bedrängten Lage, da die Verkaufspreise durchaus nicht im angemessenen Verhältnis zu den gestiegenen Herstellungskosten stehen. Die Kundschaft verhält sich auch hier ziemlich abwartend, so daß die Lagerbestände bei den Fabriken zunehmen, so weit nicht umfangreiche Betriebsbeschränkungen vorgezogen werden.

Geldmarkt, Bank- und Börsenwesen.

Berliner Effektenbörse.

Berlin, 22. März. Das über alles Erwarten hinausgehende Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihe bildet im Börsenverkehr eine Anregung zu Käufen von deutschen Staatsanleihen. Neben der alten Kriegsanleihe wurde besonders 3prozentige Reichsanleihe zu hohen Kursen begehrt.

Am Markte für Industriewerte herrschte gleichfalls feste Stimmung, wenn auch Anzeichen lebhafter Geschäftstätigkeit bereits zu blicken sind. Weiter wurden Unternehmungen, die für den Kriegsbedarf Lieferungen vornehmen, bevorzugt. Das Valutengeschäft war eng begrenzt; täglich kündbares Geld bedang 1/2 bis 1 Prozent, Privatskonti 4 Prozent.

Preussische Bank, Ludwigshafen u. Rh.

Laut Bekanntmachung in der vorliegenden Nummer beruft das genannte Institut zum 14. April, vormittags 10 Uhr, die diesjährige ordentliche Hauptversammlung, auf deren Tagesordnung u. a. eine Aufsichtsratswahl steht.

Schlechter Rubelkurs in London.

Christiania, 22. März. (WTB. Nichtamtlich.) Norges Handels-Tidende berichtet über den Rubelkurs in London: Für 10 Pfund Sterling müssen jetzt 115,5 Rubel bezahlt werden. Der Rubel steht also rund 20 Prozent unter normal.

New-Yorker Effektenbörse.

New York, 20. März. (Privat-Tele.) Die Börse eröffnete in fester Haltung. Bereits nach den ersten Umsätzen hatten die meisten Papiere Kurssteigerungen aufzuweisen. Bemerkenswert war die erneute starke Nachfrage auf Behlehen Steel, die eine weitere kräftige Steigerung der Kurse erfuhr. Der Grundton blieb während des ganzen Tages fest. Der Aktienumsatz betrug 170 000 Stück.

Handel und Industrie.

Verein Chemischer Fabriken, Mannheim. Ueber das Ergebnis der Aufsichtsrats-sitzung vom 22. Februar d. Js. haben wir in unserem Mittagsblatt ausführlich berichtet. Danach wird aus einem Reingewinn von M. 853 435 (i. V. M. 1 456 544) eine Dividende von 12% (i. V. 15) v. H. verteilt. Nach dem uns soeben zugegangenen Geschäftsbericht stellen wir zunächst die Gewinn- und Verlustrechnung der beiden letzten Geschäftsjahre in der üblichen Weise zusammen (in Mark):

	1914	1913
Betriebsüberschuss	1,812,965	2,524,274
Allgem. Unkosten	214,109	215,562
Skonti, Provisionen	159,905	171,612
Erneuerungen	30,534	22,084
Abschreibungen	554,982	653,471
Reingewinn	853,435	1,456,544
Gewinnvortrag	520,000	520,000
Reingewinn einschl. Vortrag	1,373,435	1,976,544

Hierauf ist der Betriebsüberschuss um Mark 711 309 geringer, wie im Vorjahre. Trotz der um M. 103 489 kleineren Abschreibungen bleibt der Reingewinn immer noch um M. 603 109 hinter dem Vorjahre zurück. Da der Vortrag unverändert M. 520 000 beträgt, so steht im ganzen ein Reingewinn von M. 1 373 435 zur Verfügung gegen M. 1 976 544 im Vorjahre.

Der auf den 30. d. Mts. einberufenen Hauptversammlung wird folgende Gewinnverteilung vorgeschlagen: wie schon bemerkt, 12% (i. V. 20) v. H. Dividende auf das unveränderte Aktienkapital von 5,2 Mill. M., was M. 650 000 (1 040 000) erfordert; ferner satzungsgemäß und verträglich Gewinnaufteilung sowie Belohnungen M. 141 646 (345 786); dem Unterstützungs- und Verfügungsbestand werden M. 30 000 (31 000) überwiesen und für sonstige Wohlfahrtszwecke M. 8 589 (16 558) verwandt; für die zweite Rate des Wehrbeitrages werden M. 18 000 (wie i. V. für die erste) und für die Steuer auf Erneuerungsscheine wiederum M. 5 200 zurückgestellt. Auf neue Rechnung werden erneut M. 520 000 — vorgezogen.

Die Ausführungen des Geschäftsberichts haben wir ebenfalls nahezu wörtlich am 23. Februar gebracht, so daß eine Wiederholung derselben nicht erübrigt.

Nach der Vermögensrechnung vom 31. Dezember sind die laufenden Verbindlichkeiten unbedeutend auf M. 2132 792 (2 099 860) gestiegen, während die Ausfälle eines Rücklags auf M. 1 679 407 (1 788 460) aufweisen. Der Bestand an fertigen Fabrikaten hat sich auf M. 215 693 (111 734) erhöht. Wertpapiere und Beteiligungen stehen nur noch mit M. 2 053 610 (2 099 854) zu Buch. In bar und Wechseln waren M. 76 823 (340 884) vorhanden. Fabrikationsbestände werden mit M. 3 371 352 (3 654 868) aufgeführt, darunter Vorräte, Rohstoffe, Verpackungsmaterial, Ersatzteile usw. mit M. 2 400 448 (2 552 495) und Fabrikate im Umlauf mit Mark 749 836 (859 101). Fabriken, Immobilien und Apparate sind auf M. 5 386 736 (5 549 819) abgeschrieben.

Warenmärkte.

Mannheimer Produktenbörse.

Mannheim, 22. März. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen vorziehen sich, wenn nicht anders bemerkt, für Lokoware gegen sofortige Kassa, per 100 kg in Reichsmark, bahnfrei Mannheim.

Rumänische Gerste	22	18
Malz mit Sack alter Ernte	20,50	20,50
Malz	20,50	20,50
Bohnen: Pfläzer	200—210	200—210
Italiener	145—155	—
Lucerne Italiener	140—150	—
Erbsen	50—55	—
Weizen-Ausgang (65)	47,75	—
Weizen-Brotmehl	42,75	—
Reisweizenmehl (65)	41,75	—

Mannheim, 22. März. Tendenz: Getreide fest. In rumänischen Mais und rumänischer Futtergerste wurden verschiedene Umsätze erzielt. Albayrischer und neckenburger Santweizen zu M. 39 per 100 Kilo frei Mannheim angeboten.

Berliner Getreidemarkt.

(Frühmarkt.) Berlin, 22. März. (W. B.) Mais runder 6,10 bis 6,15, abfallender Mais 5,40 bis 5,50. Gerste (ausländische) leichte und schwer 5,70 bis 5,80.

Berlin, 22. März. (Getreide-Schluß.) Ohne Notiz.

Der Verkehr am Getreidemarkt war ziemlich lebhaft und die Tendenz fest, da infolge des schlechten Wetters der letzten Tage Zufuhren nicht eingetroffen sind. Alter Mais ist nur in geringer Menge am Markte. Man forderte und bezahlte M. 610, Mais auf Abladung wurde zu M. 575 ab gehandelt, Ausländische Gerste war zu M. 575 ab Station Dresden zu haben. Am Mehlmarkt war das Geschäft eng begrenzt, da die Kommunen in Anbetracht des zu erwartenden Höchstpreises sehr zurückhaltend sind. Reis und Reismehl wurde stark begehrt und mit hohen Preisen bezahlt.

Nürnberg Hopfenmarkt.

R. In der abgelaufenen Woche belebte sich zum Schluß der Markt bemerkenswerter Weise. Während sich zu Beginn der Berichtswoche die Umsätze im Rahmen von 50 Ballen täglich hielten, stiegen sie im weiteren Verlauf desselben auf 150 und 250 Ballen. Auf dieser Höhe hielten sich die Umsätze bis zum Wochenschluß. Die Bahnabladungen, welche die Marktzufuhren fast ausschließlich bildeten, blieben weit hinter diesen Ziffern zurück. Sie bewegten sich im täglichen Durchschnittsrahmen von 60 Ballen. Im allgemeinen vollzog sich aber der Einkauf in durchaus ruhigen Bahnen, und zwar ausschließlich für Rechnung des Kundschaftshandels. Die Umsätze geschahen zum Teil in größeren Beträgen für einzelne Firmen. Export war am Einkauf nicht beteiligt. Die Klute erstreckten sich in der Hauptsache auf Mittelhöfen, für die Preise von 45 bis 60 Mark erzielt wurden. In Betracht kamen dabei Land-, Hallertauer-, Württemberger- und Elsässer Höfen. Gute Markt-, Gebirgs-, Hallertauer- und Württemberger-Höfen 60 bis 75, geringe 20 bis 30 M. Geringe und beste Ware ist wenig besetzt. Erstere ist noch in nennenswerter, letztere fast nicht mehr angeboten. An den badischen, württembergischen und elsässischen Märkten läuft ebenfalls Kundschaftshandel, aber auch nur wenig, und zwar meist mittelgute Höfen zu 50 bis 60 M. Am Saazer Markt ist lebhafteres Geschäft zu 85 bis 110 Mark.

Chicagoer Warenmarkt.

Chicago, 20. März. (W. B.) Weizen: Der Weizenmarkt eröffnete infolge von Deckungskäufen und leisen Liverpooler Meldungen mit 15 Cent höheren Preisen, wurde sodann aber durch enttäuschende Exportnachrichten und Liquidationen vorübergehend matter gestimmt, bis Meldungen über kleine Zufuhren aus dem Nordwesten und Armourlände wieder eine festere Haltung hervorriefen. Schluß stetig.

Mais: Der Maismarkt verlief in stetiger Haltung. Auf Grund von Nachrichten über ungünstige Witterungen, die den Zustand der Wege verschlechterten und dadurch den Transport erschwerten, zogen die Kurse 3/4 C an. Sie flauten aber infolge günstiger Nachrichten aus Argentinien und enttäuschender Nachfrage nach Lokoware wieder ab. Als dann Deckungskäufe stattfanden, wurde die Stimmung erneut fester und der Markt schloß in stetiger Haltung.

Newyorker Warenmarkt.

New York, 20. März. (W. B.) Der Kurs am Weizenmarkt war bei Eröffnung fest, was hauptsächlich auf feste Liverpooler Meldungen zurückzuführen war. Die Stimmung flaute dann aber infolge von Liquidationen etwas ab, doch war der Schluß stetig, bei 1 C. niedrigerem Kurs.

Baumwolle: Der Markt eröffnete stetig mit Kursen, die teils um 1 Punkt höher und teils infolge enttäuschender Kabelmeldungen bis vier Punkten niedriger waren. Der Markt schloß stetig mit um 11 bis 13 Punkten.

Kaffe: Die Anfangstendenz war stetig, da Käufe für europäische Rechnung stattfanden. Die Stimmung wurde dann infolge von Liquidationen und Verkäufen von Importeuren matter. Die Schlußstimmung war kaum stetig.

Ueberseeische Schiffs-Telegramme.

Drahtbericht des Kgl. Holland. Lloyd, Amsterdam. Dampfer „Hollandia“, 3. März ab Amsterdam, ist am 20. März in Pernambuco eingetroffen.

Der Dampfer „New Amsterdam“ am 10. März von Rotterdam, am 21. März in New York eingetroffen.

Mitgeteilt durch die Generalagentur Gundlach u. Baerenklau Nachf., Mannheim, Bahnhofplatz 7, direkt am Hauptbahnhof, Telefon Nr. 7215.

Verantwortlich:

Für Politik: Dr. Fritz Goldenbaum; für Kunst u. Feuilleton: L. V. Dr. Fr. Goldenbaum; für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung: L. V. Ernst Müller; für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe; für den Inseratenteil und Geschäftliches Fritz Jooß. Druck und Verlag der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H. Direktor: Ernst Müller.

